

Generation ohne Abschied

Performance

Le Dreff 2003

Wie lange ist es her, dass wir eigenhändig Worte für einen Freund auf einem weißen Blatt Papier verewigt haben? Das Briefeschreiben ist eine Tradition, die ausstirbt. Vielleicht hat es gerade deshalb heute so eine tiefe Bedeutung, wenn diese wiederbelebt wird. Denn heute schreiben wir noch in besonderen Momenten, an besondere Freunde handgeschriebene Zeilen.

Einen solchen Brief am Abend vor dem Schlafengehen zu verfassen, erinnert an das Führen eines Tagebuches, an die persönliche Reflexion eines Tages, der eigenen Gedanken und des persönlichen Handelns. Es ist ein Moment des Abschieds.



Diese sehr private Atmosphäre habe ich aus den schützenden Wänden der eigenen Wohnung geholt und mitten in die Fluten des Meeres gesetzt. In einem Moment sanften Wellengangs habe ich den Atlantik zu meinem Zuhause gemacht, meinem Schlaf- und Arbeitszimmer. Mein Schreibtisch steht im Meer. Das Wasser umspült meinen Stuhl, während ich einen Stift zur Hand nehme, laut denke und meine Gedanken niederschreibe.

Die Vorstellung dort zu sitzen, erinnerte mich an eine Winterreise nach Schweden. Mit diesem Gedanken im Kopf fiel es mir leicht, mich in die kalten Fluten zu setzen, mich weit fort zu denken und zu schreiben, vielleicht von Eiszapfen an meinen Wimpern. Eiszapfen sind schön anzusehen, wenn man sie jedoch zu stark berührt, brechen sie und fallen zu Boden. Auch Beziehungen sind vergänglich. Schönheit und Tod liegen eng beieinander. Und manchmal kommt der Moment des Todes so schnell, dass man ihn verpasst.



So ging es zum Beispiel Tausenden nach dem Putsch in Chile 1973. Unzählige Anhänger des Präsidenten Salvador Allendes waren verschwunden und wurden ermordet. Angehörige und Freunde hatten nie eine Chance, sich zu verabschieden.

Emilia, eine Chilenin, die nach Deutschland auswanderte, nannte ihre Generation in einem Interview mit mir: die Generation ohne Abschied.

Die Formulierung stammt von einem Prosatext des deutschen Schriftstellers Wolfgang Borchert, der Emilia sehr beeindruckt hat. Borchert schrieb diesen Text nach dem ersten Weltkrieg. Den Zurückgebliebenen blieben auch damals nur Gedanken an die Toten. Ihre Erinnerungen sind wie Fußspuren, die verblassen und sich verändern, je nach Wetterlage und Umgebung.

In der Bretagne erinnert das Meer an die Verschwundenen. Viele Familien leben vom Fischfang. Seit Generationen haben sie immer wieder Väter und Brüder an das Meer verloren. Die See als ein Ort der Reise, der Ruhe, aber auch der Gewalt hat mir den Impuls gegeben, dort einen Brief zu schreiben, mich zu verabschieden und die Worte wie eine Flaschenpost ins Ungewisse schwimmen zu lassen.



Dank meiner ehemaligen Kunstprofessorin Ursula Bertram Möbius konnte ich diese Performance 2003 Le Dreff, Frankreich, im Rahmen des Seminars „Navigieren im offenen System“ realisieren.